

Wer sagt, was Dir gelungen,
Was Dir auf Erden gleicht?
Du hast die Welt bezwungen
Und hast den Stein erweicht.

Des Kirchleins Kuppel lobert
Noch heut im Morgenstrahl,
Zu seinen Füßen modert
Das graue Heidenmaaf.
Das Glöcklein grüßt noch immer
Bom Hügel in's Gefild,
Und über dem Geträumer
Thront manch' ein Heil'genbild.

Fr. Otte.

Die Buchweizen-Liebe.

Eine Dorfgeschichte

von

Wilhelm Kaulen.

(Fortsetzung.)

Die letzten Worte hörte die eben hinzugetretene Tochter Moring's, und nachdem sie den Amtmann begrüßt, machte sie sich in der Stube allerhand zu schaffen, um noch ein Wörtchen über den vielbesprochenen Better aufzuschnappen. Aber des Better's Onkel bewegte sich auch schon zur Thür, und Milchen sah, wie er dem Vater heimlich etwas zuflüsterte. „Ha, ich soll's nicht hören,“ dachte die kleine Neugierige, „er hat mit dem Neffen etwas vor“ — während Schilling bloß zum Vater sagte: „Verräthet meine Co-stum-Revolution nicht, ich will meine Leute überraschen,“ — und dann davonwatschelte.

Gleichwol fand Milchen es für gut, heute ihren Anzug etwas besser, wie gewöhnlich, zu construiren. Nicht etwa wegen des Better's, log sie sich selbst vor, sondern weil der Herr Amtmann hier Kaffee trinken wird, und jedenfalls seine bei-

den Töchter dabei sein werden, denen sie im Puz nicht gerne nachstehen wollte. Nachdem sie ihr modernstes Kleid angethan und den linken halb-bloßen Arm mit silbernem Ring und Kette geschmückt, drehte sie sich wohlgefällig vor dem Spiegel herum. Könnten Worte sie nur so treu schildern, wie dieses Mädchen war, 17 Jahre alt, und das war, wie sie meinte, ihr einziger Fehler, da die jungen Mädchen unter 18 im Orte noch nicht zu den Erwachsenen gezählt wurden. Sie konnte sonst wohl dafür gelten, denn Papa hatte sie neulich an der Thüre gemessen, und sie war vollkommen so groß, wie die Mutter. Das berechtigte sie denn auch, breite Stirnflechten zu tragen, und auf dem Scheitel einen goldenen Pfeil, wie alle großen Mädchen. Wir geben ihr darin vollkommen Recht, denn ihr reiches, goldlockiges Haar verdiente diesen Schmuck jedenfalls besser, wie die Köpfe von Amtmanns Auguste oder Luise, zu deren gelben Gesichtern das Gold gar nicht passen wollte. Milchen's Antlitz dagegen zeigte einen blendend weißen Teint mit Ausnahme der leichtroth angehauchten Wangen. Die Nase war schön gebogen, und sie hatte schon in einem Roman gelesen, es sei eine römische. Die blauen Augen aber und das hellblonde Haar waren echt deutsch, was sie bedauerte, da sie nun der Heldin nicht ähnlich sein konnte, die der Verfasser eine Juno genannt hatte. Sonst hätte ihre herrliche Figur wohl auf eine solche Bezeichnung Anspruch machen können. Milchen konnte damit imponiren; sie hatte von majestätischen Gestalten gelesen, und daß ein tiefestes Gesicht, so wie grade Haltung dazu gehörten. So kam es denn, daß sie sich öfter hoch emporrichtete, und dann die Unterlippe, die schon von Natur ein wenig vorstand, etwas breiter zog; wenn sie so allein vor dem Spiegel stand, glaubte sie eine Cassandra, Camilla oder sonstige Figur vorstellen zu können. Einst war sie in der Dämmerung nach Lesung des Schiller'schen Gedichtes „Cassandra“ aufgesprungen, stellte sich vor dem Spiegel, warf, statt der Priesterbinde, ihren blauen Gürtel auf den Boden, und declamirte: „eine Fackel seh' ich glühen, aber nicht in Hymens Hand“, da öffnete sich die Thüre und sie sah ein Licht glühen in Tante Micken's Hand.